

Die beiden ersten Akte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 25

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445672>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die beiden ersten Akte

Der bekannte Genfer Physiologe Moritz Schiff hat die paradoxe Behauptung aufgestellt, daß die ersten intellektuellen Zeußerungen der Menschheit und die ersten beiden Akte, die den Menschen von den anderen Lebewesen unterscheiden, das Spiel und die Vorliebe für alkoholische Getränke gewesen seien.

Ich hab' mein Sach' auf Genf gestellt,

Juchhe!

Die Lumperei erhält die Welt,

Juchhe!

Das Saufen und das Saccarat
Erhebt den Menschen, hebt den Staat
Und bringt ihn in die Höhe.

Am Anfang war der Mensch ein Tier,

Juchhe!

Er kannte weder Wein noch Bier,

Juchhe!

Doch später kam der Branntwein,
Der stößt ihm die Seele ein
Und machte ihn zum Menschen.

Die Industrie und jeder Bleiß,

Juchhe!

Ist nur für tierisches Geschmeiß,

Juchhe!

Verstand liegt nur im Weingeißfaß,
Genie zeigt einzig sich beim Faß,
Und ziehen soll der Ochse.

Ein Koch der Genfer Lebenskunst,

Juchhe!

Die Arbeit ist mir eitel Duns,

Juchhe!

Es gibt der große Moritz Schiff
Von Hochkultur erst den Begriff,
Ich — lauf' mir einen Kaufsch.

Dann fühl' ich mich den Göttern gleich!

Juchhe!

Kulturapostel — geistesreich!

Juchhe!

Ein kleines Jea, viel Alkohol —

Mir ist es kulturell so wohl
Wie hunderttausend Säuen. *Alfaticus minor*

Oh, diese Fremdwörter!

Man saß bei der reichen Frau L. beim Tee und unterhielt sich, wie es nun einmal zum guten Ton gehört, über abwesende Bekannte. Als die Sprache auf einen jungen Lehrer kam, der sich erst seit kurzer Zeit in diesem Kreis hatte sehen lassen, meinte Frau L., nach ihrer Meinung über ihn gefragt:

„Ja, wissen Sie, er ist ja ein ganz netter junger Mann, aber ich kann mir nicht helfen, er ist mir nun einmal nicht recht homöopathisch.“ *ms.*

Theater-Schüttelreime

Die Maie in köstlichen Hofenrollen
Wird sich viel Beifall und Rosen holen.

Vielen gefällt der Beckmesser,
Andern der Schneider „Meck“ besser. *zl. st.*

Chinde-Liedli

Koti Kösl im Garte,
Maierysli im Wald,
Wänn's de Wedekind g'f'bauet
Und so tierbed-ñ bald.

3' Bremgarte-n-es Bänkli
Und da singt me, sum-sum,
Bi dem Gyge und Gaage
So fallt 's Bänkli halt um.

Und de Grauang im Corjo
Ist um d'Ringkämpfer froh,
Wird's verbote, so tret er
Halt e blaus Aug devo.

Und de Willy regiert iez
Scho feufeswängs Jahr,
Und iez ist-er natürl
Majestäts-Jubilär.

Und de Wy sei verfore
Und 's Chriesibluet au,
Und 's Chorn sei verbaglet
Und de G'f'büdtgang sei flau.

Und gar nüt woff meh grate
Wänn's au Mistt ufe tüend,
Da isch es en Trost, daß
Doch d'Schüttsefesi blüend.

21nneli 2319ig

Der Agent

Kaum waren wir recht verheiratet, hatten wir schon eine neue, ungewohnte Sorge: die Agenten.

„Warte nur,“ sagte ich zu meiner Frau, „sie werden sich sofort einstellen, die rührigen Viecher.“ Wichtig: da meldete sich auch schon ein Agent einer — Viehverversicherung.

„Donner und Hagel,“ grollte ich. Da empfahl sich ein Agent einer Hagelversicherung.

„Blitz und Wetter!“ polterte ich. Da läutete ein Agent einer Feuerversicherung.

„Mord und Tod!“ schimpfte ich. Da kam ein Agent einer Lebensversicherung.

„Aufruhr und Empörung!“ tobte ich. Da zeigte sich ein Agent einer Unfallversicherung.

„Schelmen und Diebe!“ stöhnte ich erschöpft. Da erschien ein Agent einer Einbruchversicherung. Es war ein mir befreundeter Mann, Sündel mit Namen, und willenlos führte ich ihn in mein Zimmer. Mit allen Mitteln der Beredsamkeit fing er an, mir auszumalen, daß ich stets in der großen Gefahr schwebte, befohlen zu werden.

„Was könnte man mir denn fehlen?“

„Über hören Sie doch! Wenn Ihnen in Ihrer Abwesenheit, sagen wir beispielsweise nur jenes Bild an der Wand . . .“

„Der „Ehehafen“ von Welti?“

„Ja gewiß! Also dieser — Ehehafen — nicht? abhanden käme, was dann?“

„O, Diebe sind nicht so kunstfreundlich, die halten sich an anderes. Aber angenommen, dies würde geschehen: da würde ich wohl eine Versicherung eingehen. Doch jetzt schon? Man soll den Teufel nicht an die Wand malen.“

„Also das alte Lied: zuerst läßt man das Kind ertrinken und dann deckt man das Loch zu.“ Er schwieg, warf einen langen Blick auf die fahlbraune Radierung, erhob sich lächelnd und ging. Unter der Türe drehte er sich noch einmal um und sagte geheimnisvoll: „Wenn es wegkäme?“

„I behahre, mein Ehehafen bleibt ruhig bei meinen andern Häfen!“

Wochen verstrichen und ich hatte den guten Mann, der später wieder einmal zu kommen versprach, längst vergessen. An einem heißen Sommertag, als ich gerade allein zu Hause war, stieg ich mit einem Krüglein in den Kellerhals hinunter, wo ich mir ein kühles Landweinlein in einem staubigen Säßchen mußte. Um die erstickende Schwüle durch kräftigen Durchzug zu vertreiben, hatte ich die Gangtüre offen gelassen, da ich ja nur einige Augenblicke weg war. Was könnte man mir denn fehlen?

Als ich wieder in mein Zimmer trat, zufrieden über mein Krüglein, in welchem ein goldiger Wein rumorte und ein blinkendes Schäumlein warf — was? — gähnte mir totblösig die leere Wand entgegen. Mein „Welti“ — war — fort! Herrgott! Du meine Güte! Wer versuchte Durst! Mein Welti! Trostlos knickte ich in meinem Lehnstuhl zusammen. Mein Welti und oh! — meine Frau!

Als ich mich vom ersten Schrecken erholt, rannte ich zum nächsten Sernsprecher und läutete der Versicherung an, deren Vertreter mein Freund war. „Schicken Sie morgen sofort Herrn Sündel zu mir,“ stieß ich atemlos ins Sprachrohr und gab meine Wohnung an.

„Über hören Sie,“ sagte Tags darauf Herr Sündel überrascht zu mir, als ich ihm öffnete, „was ist denn unterm Himmel Ihnen . . .“

„Mein Ehehafen!“

„Jhr — Ehehafen? Dacht' ich es doch.“ Er verstand mich. Sofort nahmen wir das Inventar auf, peinlich genau.

„Hier lasse ich aber doch eine Linie leer, im Salle der „Ehehafen“ am Ende doch wieder zum Vor-schein käme.“

„Oh! Mein Ehehafen!“ Sündel ging.

Am folgenden Morgen, um dieselbe Zeit, läutete es wieder. Ein Angestellter der Versicherung wollte mich sprechen, er habe mir persönlich ein Paket abzugeben. Erstaunt schlug ich die Papierhülle auseinander: „Oh! Mein Welti! Frau! mein Welti ist wieder da!“

Breudetrunk hing ich das wiedergewonnene Kleinod an seinen alten Platz, über die klaffende Wunde in der Wand. Da fiel ein Brief herunter, der zwischen Scheibe und Rahmen gesteckt hatte. Darin stand:

Hochgeehrter Herr!

Ihre Breude über den wiedergefundenen „Ehehafen“ wird so groß sein, daß ich Ihnen dies Wunder möglichst schnell aufdecken will.

Als ich das erste Mal bei Ihnen vor sprach, ließ mir Ihre Bemerkung, Sie würden nur eine Versicherung abschließen, wenn Ihnen der „Ehehafen“ abhanden käme, keine Ruhe. Kürzlich wollte ich Sie nochmals auffuchen. Ich fand aber niemanden zu Hause, trotzdem die Gangtüre sperrangelweit offen war. Ich trat ein, sah den „Ehehafen“ ganz einsam an der Wand glänzen . . . und: die Gelegenheit machte den Dieb.

Mein kühner Streich gelang mir, wie Sie wissen: die Versicherung hab' ich! Verzeihen Sie mir nur den ungewohnten Weg, welcher zu ihrem Abschlusse führte. Da Sie übrigens großen Kummer meinewegen ausgestanden, wollen wir ihn zusammen im „Wallserstäbli“ feierlich hinunterschlemmen. Ich hole Sie morgen Nachmittag punkt 2 Uhr bei Ihrem „Ehehafen“ ab.

In alter Freundschaft, Ihr Sündel, Agent.

Miau

Parlamentarissimus

Der Hauptmann der ungarischen Parlamentsmacht hat von seiner vorgefetzten Behörde die Ermächtigung erhalten, alle an dem Srischenfall während der Sitzung im Abgeordnetenhaus beteiligten Persönlichkeiten zum Srischkampf zu fordern.

Graf Tisza, dem die Bodigung
Des Parlaments gelungen,
Hat nun als echter Erzmagnat
Auch seinen Prügelfungen.

Verlagt die Kasse der Partei,
Die Sischerei im Trüben,
Dann tritt der tapf're Hauptmann auf
Mit scharfen Säbelhieben.

Wer sich nicht vor dem Grafen duckt
— Nichtswürdiges Verbrechen —
Den darf der tapf're Hauptmann stracks
Totschießen oder -schen. *Alfaticus minor*

Summarisch

Bei seinem Stuge vom letzten Freitag brach der
Voiatiker Schrebinsky den Höhenrekord und das
Genick. *zl. st.*



Chueri: Hälf Gott Kägel,
wie tunkt's J au ä so mit
Cuere siebe Kägesun-
dige, moner profizeiet händ
uf die Pfeissten abe?

Kägel: Wenner nu nüd na
chintl merdid vor Schade-
fröhni und säb menner.

Chueri: Wie mäng tohmal
hän i J nüd scho gleit, Jhr
sollid nüd meh machen am
Wetterbrofizeie, vo dem ver-
höndid Jhr weniger weder
ä Chue vom Mandelinspile.

Kägel: Soviel wie dieselben im Löhlichlikum obe
verhö mer aber gleich na, wemmer eis Zug zue-
thüend und säb verhö mer.

Chueri: Jhr meinid die, mon all Obig 's Wetter
fortierid i dr Stig und nebedure brofizeied; säb
hän ich Cu no gar nie durtho, daß Jhr's nüd au
zirka ase guet chönid.

Kägel: Die äbe meinid, wenn f mit Minium,
Maglium, Deblähliion und weiß de Tüfel
was für frönde Schmögggen ufrucktid und an allne
Eggner ihri Banetherbretter ufhänid und e
großartig Buletin mit ere Gaggellariland-
chart, wo kei Mänsch druschunt, so meinid f,
sie chönid dr Kägel und den andere Wätterkännere
imponiere, aber chunf morn.

Chueri: Schrubed abe, Kägel, de Geuser laufft J jo
über d'Ghalt und d'Chriesi abe; desmäde händ
f halt i dr metterlogischen Ustalt per Jöhr gleich
72 Prozent Treffer.

Kägel: Was gänd f'?

Chueri: Jä nu langsam, mir redt nüd vo Obligatione,
vo verrothe redt mir.

Kägel: J hä suß welle säge.

Chueri: J mueß säge, Jhr sind mir die best Wetter-
füle; Wener amigs d'Chren ä so abelegid, so
isches blösig um J ume; aber wener d'Altelegge
verthüend, daß mer mit eme Sprühevogge de breite-
weg chönid ie, so bin i min halbe Liter sicher.